

Sie sagt nichts dazu. Obwohl sie als junge Frau nur in Gesellschaft eines Hundes hier oben lebt, gehört sie nicht zu den Menschen, die Small Talk schätzen.

Sie zieht die Fliegentür auf, dann die Tür dahinter und bittet ihn ins Haus. Er trägt die Lebensmittel hinein. Xena trottet hinter ihm her wie eine bewaffnete Eskorte. Das Wohnhaus ist groß und alt und hell und sauber. Jede Menge Holz. Alles ist schwer und massiv, und zwar massiv von der Art, nach der man greifen würde, um nicht wegzutreiben. Manchmal hat Danny dieses Gefühl, als könnte er irgendwann einfach abtreiben, und niemand würde es merken.

Er stellt die Lebensmittel auf den Küchentisch, schaut auf und will etwas sagen und merkt, dass er mit dem Hund allein in der Küche ist. Xena sitzt auf den Hinterläufen, die

Ohren gespitzt, der Schwanz flach auf dem Boden, und schaut ihn an.

„Hallo“, sagt er leise.

Xena knurrt.

„Hier“, sagt sie direkt neben ihm. Danny fährt herum und wendet sich rasch wieder der Hündin zu, falls sie seine schnelle Bewegung fälschlicherweise als Aggression deutet. Aber Xena sitzt einfach nur da, sie knurrt nicht mehr und sieht vollkommen unschuldig und vielleicht sogar ein wenig belustigt aus.

Danny lächelt verlegen, nimmt das Geld, das sie ihm hinhält. „Tut mir leid“, entschuldigt er sich. „Ich vergesse immer, wie leise Sie gehen. Wie ein Geist.“

Etwas an der Art, wie sie ihn anschaut, lässt ihn seine Wortwahl bedauern, doch bevor er versuchen kann, die Situation zu entspannen, packt sie bereits die Tüten aus.

Er steht unbeholfen da und sagt sich, dass es besser ist, den Mund zu halten. Inzwischen kennt er die Routine. Während sie damit beschäftigt ist, die Lebensmittel wegzuräumen, wird sie wie nebenbei fragen.

„Wie läuft es so in der Stadt?“

„Gut“, antwortet Danny, weil er immer so antwortet. „Es läuft alles ruhig, aber gut. Auf der Hauptstraße eröffnet bald ein Starbucks-Café. Etta, der das Café an der Ecke gehört, ist nicht gerade glücklich darüber. Sie hat versucht, eine Bürgerversammlung einzuberufen, um es zu verhindern. Aber es ist keiner hingegangen. Ich glaube, die Leute wollen ein Starbucks. Und sie können Etta nicht besonders gut leiden.“

Sie nickt, als nähme sie Anteil, und fragt dann wie immer: „Und neue Gesichter?“

„Lediglich die üblichen paar auf der

Durchreise.“

„Niemand, der nach mir gefragt hat?“

Danny schüttelt den Kopf. „Niemand.“

Sie erwidert nichts darauf. Lächelt nicht und seufzt nicht und wirkt auch nicht enttäuscht. Es ist lediglich eine Frage, auf die sie eine Antwort braucht, eine Tatsache, die sie bestätigt haben muss. Er hat nie gefragt, auf wen sie wartet oder ob es gut oder schlecht wäre, wenn jemand nach ihr fragen würde. Danny fragt nicht, da er weiß, dass er keine Antwort erhalten würde.

Sie schließt die Speisekammer, legt die beiden Stofftaschen zusammen und gibt sie Danny zurück.

„Könnten Sie das nächste Mal ein paar Eier mitbringen?“, fragt Stephanie. „Ich glaube, ich hätte mal wieder Lust auf ein Omelette.“

Er lächelt. „Gern.“ Der irische Akzent hat

ihm schon immer gut gefallen.